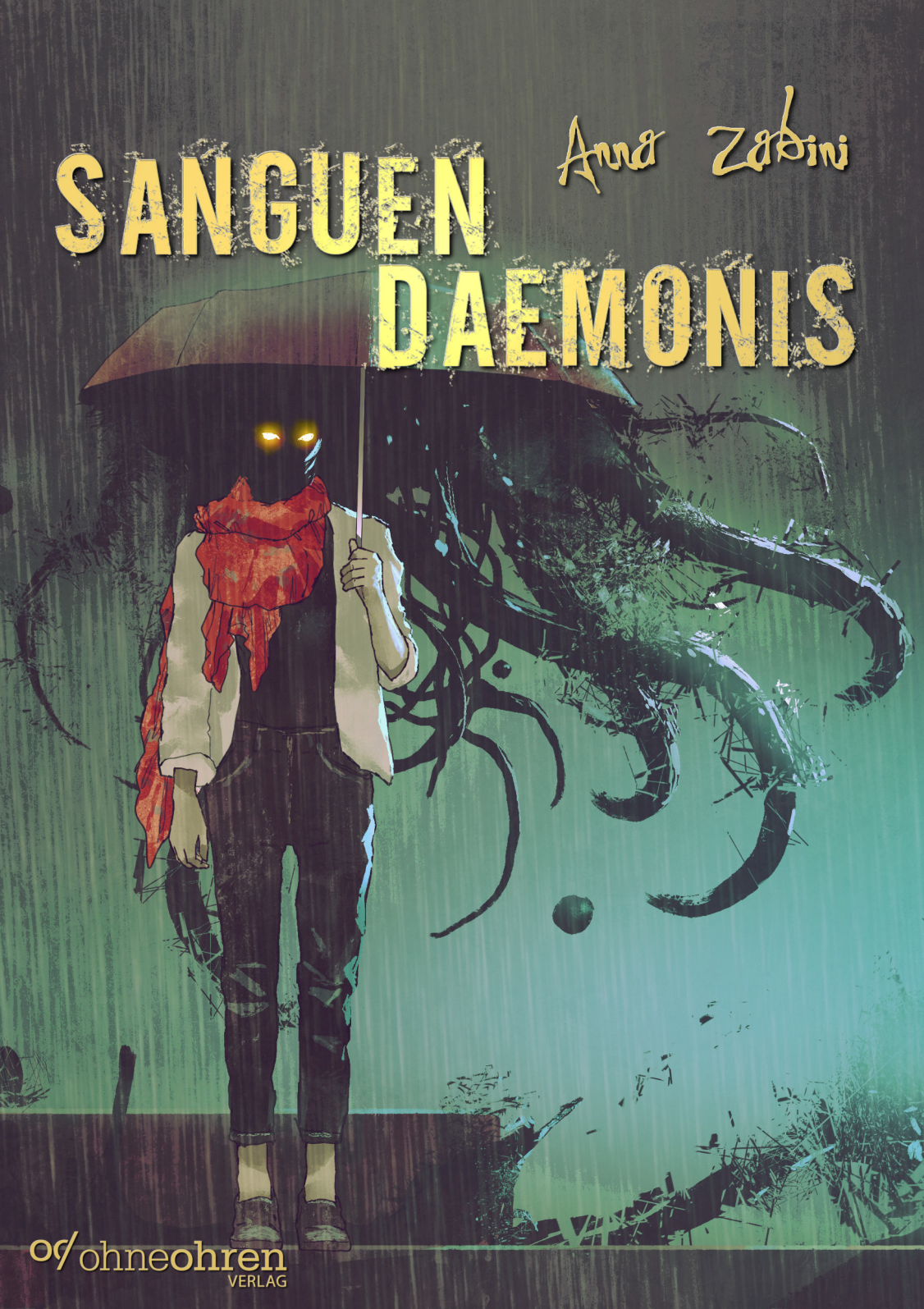
# SANGUEN DAEMONIS

Anna Zabini



ohneohren VERLAG

Anna Zabini

# SANGUEN DAEMONIS

Leseprobe

Roman

ohneohren VERLAG

© 2020 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien
www.ohneohren.com
1. Auflage

Autorin: Anna Zabini
Covergestaltung: Verlag ohneohren
Coverillustration: Tithi Luadthong | shutterstock.com
Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

## HINWEISE ZUM INHALT *Content Notes*

Unsere Bücher und Autor:innen sprechen mit vielen Stimmen – nicht alle davon sind angenehm. Damit Leser:innen nicht unvorbereitet ins Geschehen purzeln, folgt eine Liste mit Content Notes. Wer diese nicht benötigt, steigt auf Seite 7 direkt in den Roman ein.

Die folgende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wurde aber so sorgsam wie möglich geprüft. Sie bezieht sich außerdem auf den Inhalt des gesamten Romans. Sollte etwas Wichtiges fehlen, sind wir für Hinweise dankbar.

- (medizinische) Folter; Menschenexperimente
- Dis/Ableismus
- Gore/Splatter (Blut, Körperflüssigkeiten)
- Implizite Kindesmisshandlung; implizite häusliche Gewalt
- Impliziter Kannibalismus
- LGBTQI+-Hass (vorwiegend strukturell; ein konkreter Fall von konfrontativer Bi-/Homofeindlichkeit; kein transfeindlicher Hass, kein deadnaming, misgendering, keine körperlichen Angriffe)
- Mord; Exekution
- Pädophilie (implizit)
- Physische, psychische und (implizite, aber zentral thematisierte) sexualisierte Gewalt
- Psychische Krankheit; posttraumatische Belastungsstörung; Sucht (Alkohol, Nikotin) und Suchtmittelkonsum
- Psychopathologisierung
- Rassismus; Othering
- Selbstjustiz
- Selbstverletzung
- Sterbehilfe
- Suizid, Suizidabsicht/en, Suizidversuch/e
- Tod; darunter Kindstod und Tod von Partner:in

Mournful November
this is the image
you invent for me,
the dead sheep came out of your head, a legacy:

Kill what you can't save
what you can't eat throw out
what you can't throw out bury

What you can't bury give away
what you can't give away you must carry with you,
IT IS ALWAYS HEAVIER THAN YOU THOUGHT.

AUS: MARGARET ATWOOD, „NOVEMBER"[1]

[1] Atwood, Margaret: November. In: Atwood, Margaret: Selected Poems, 1965-1975. Boston: Houghton Mifflin Company 1976, S. 180.
[Hervorhebung durch die Autorin]

## 2025, SAMSTAG 14. JUNI

### WIEN, INNENSTADT

Es war das Ende.

Der Alarm gellte durch die Straßen. Beständig anschwellend und abschwellend, beinahe melodisch, wäre der Ton nicht so schrill gewesen, dass er sich mühelos durch Mark und Bein fraß.

Erste Sonnenstrahlen durchschlugen das graue Firmament. Sie schossen Lichtpfeile durch die fadenscheinige Dunkelheit und verwischten die Spuren der Nacht mit denen des Tagesanbruchs.

Sivan presste sich gegen eine Hausmauer. Sein Atem ging schwer, sein Kopf schien schier explodieren zu wollen. Die Sirenen erfüllten seinen Schädel, laut, immer lauter, intensiver, wuchtiger, bis er in die Knie brechen und brüllen wollte. Alleine das dämonische Zischen einer Stimme, die in seinen Knochen vibrierte, hielt ihn davon ab.

Laute, die Wörtern ähnelten, blitzten hinter seinen Augen auf; und nur eines davon, ein einziges, verstand er. Es war hart, metallisch und eisig auf seiner Zunge, klebte an seinem Gaumen, verätzte seine Eingeweide, wurde zum Rhythmus seines tobenden Herzens. Es brachte Schmerz und Hass und Verzweiflung. Zorn. Ungebändigten, mörderisch weiß glühenden Zorn, der in seinem Blut brodelte und ihn innerlich verbrannte.

*Nikola*.

Das Jagdmesser wog schwer in Sivans Hand, die Klinge schimmerte matt im Morgengrauen. Blut, jetzt getrocknet und zu bräunlichen Flocken geworden, hatte sich in dem schmalen Spalt zwischen Heft und Klinge gesammelt. Irrelevant, von wem dieses Blut stammte. Er würde sie töten. Er würde sie *alle* töten oder bei dem Versuch sterben.

*Sterben.*

Sivan spürte ein gurgelndes Lachen, das noch im Werden verendete. Sterben war seine kleinste Sorge. In Wahrheit sehnte er sich danach.

Er atmete ein – sagte sich selbst, dass es normal war, dass er zitterte, dass er kaum Luft bekam, egal wie sehr er nach ihr rang – und stieß sich von der Mauer ab. Geduckt lief er zur nächsten Ecke.

Die Erschöpfung hatte sich tief in seinem Körper eingenistet, so tief, dass ihm schlecht war und er ihre trägblutenden Bahnen aus seinem Fleisch schneiden wollte. Den Impuls unterdrückend, zwang er sich durchzuatmen und umfasste den Griff des Messers fester.

*„Ich will dich nicht töten, Sivan. Aber ich werde es tun, wenn du mich dazu zwingst."*

„Halt den Mund. Halt den Mund, halt den Mund, halt den Mund", grollte Sivan zu Shannas geisterhafter Form, doch ihre Worte blieben in seinem Gedächtnis hängen, wie Nebelschwaden oder Regenwolken, die in seine Nase krochen, zwischen seine Lippen, sich dort festsetzten und ihn erstickten. Sie würden ihn nicht lebendig fassen.

Die Straße war menschenleer. Nicht einmal Tauben waren zu sehen. Und dann, plötzlich, gab es einen Riss und nervenzerfetzende Stille verschlang die Stadt innerhalb eines Augenblickes.

Das Dröhnen seines Pulses erfüllte Sivans Ohren. Die Stimmen waren jetzt so laut, dass er sie nicht mehr beiseiteschieben, nicht mehr ignorieren konnte. Er schluckte hart, doch seine Kehle ließ es kaum zu.

Panik legte sich säuselnd um Sivans Hals. Das Blut stand ihm in den Wangen, hitzig, als hätte er Fieber. Wäre es doch nur Fieber gewesen. Stattdessen gierte dämonische Energie überschäumend nach der Kontrolle über seinen Körper. Leckte mit glühender Flammenzunge über die Innenseite seines Brustkorbs. Spülte unerträgliche Hitze durch seine Adern.

Sivan spürte förmlich das Knistern der Goldblitze in seinen Augen.

Ein Knacken ließ ihn herumfahren. Gut fünfzig Meter entfernt stand ein schwarzer SUV, an dessen Dach Lautsprecher befestigt waren. Sie ragten wie verkümmerte Flügel empor, ein gestürzter Engel im Dienst der Auserwählten. Nein, nein, im Dienst des Widerstands.

*„Du bist umzingelt. Wir sehen dich. Ich werde den Schussbefehl erteilen, wenn du dich nicht ergibst."*

Shannas Stimme war ruhig. Ihr Ton bewies angemessene Distanz und ließ subtil platzierte Kälte mitschwingen.

Was hatte er erwartet? Natürlich wusste sie, wie sie sich zu verhalten hatte. Vor allem, wenn sie unter Beobachtung stand. Und jetzt, wo sie nur eine Marionette war, die an den Fäden anderer hing, wusste sie es umso besser.

Die Kameras wachten überall.

Gut so. Gut.

Sivans Körper bebte erwartungsvoll. Mit Hass und Drohungen, die auf einem Adrenalinschwall durch seinen Körper schnellten, konnte er arbeiten. Besonders unter der Aussicht einer potenziellen Öffentlichkeit. Er würde diese Hetzjagd nicht überleben und der Schatten seines Todes würde Shanna bis an ihr Lebensende verfolgen. Auf die eine oder andere Art.

*„Du bist verletzt. Du bist halb tot. Und du bist ganz alleine. Es sieht nicht gut für dich aus, Sivan. Überleg dir zweimal, was du als Nächstes tust."*

„Fick dich!", spie Sivan trotzig in Richtung des SUV. Seine Brandnarben juckten. „Ich wünschte, einer meiner Versuche für dich zu sterben, wäre erfolgreich gewesen. Dann hätte ich dich nie als Verräterin erleben müssen."

Das Messer glühte in seiner Hand, auffordernd flüsternd: *Auf zur nächsten Chance!* Und er machte einen Schritt aus der Deckung auf die Straße.

Sivan war auf den vertraut-sengenden Schmerz gefasst, wappnete sich innerlich dagegen. Doch die Kugeln durchlöcherten ihn nicht.

Es blieb still. So verdammt *still*.

„Na los. Bringen wir es zu Ende. Lass mich abknallen oder bring mich eigenhändig um!" Sivan stellte fest, dass seine Stimme von Spott durchzogen war und nicht so sehr zitterte wie sein restlicher verfluchter Körper. Der Triumph, der keiner war, schmeckte bitter wie Galle. „Du hast mein Todesurteil schon einmal unterschrieben. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, oder? Also tu es. Töte mich!" Seine Augen suchten Kameras, entdeckten keine, doch er lächelte trotzdem freudlos in ein unsichtbares Publikum. „Shanna, du musst endlich etwas tun oder ich werde mich als Nächstes den Zivilpersonen widmen."

Sivan ignorierte den brutal aufwallenden Selbsthass und leckte sich über die Lippen. Er ließ Shanna keine Wahl. Die Ankündigung, sein

Werk an den Sterblichen fortzusetzen, war von allen Kameras festgehalten worden. Die Menschen mit den Präzisionsgewehren waren sicherlich bereits triggerhappy. Die Bewaffneten oder Shanna: Irgendwer *musste* ihn stoppen.

Eine einzelne Person stieg aus der Fahrerkabine des SUV. *Endlich*. Ein Schauer glitt über Sivans Rückgrat, als er die Präsenz eines anderen Dämons spürte.

Seine Schwester war in die gleiche schwarze Auserwähltenuniform gehüllt, deren zerfetzte Reste an seinem Körper hingen. Sie kam mit gesenkten Händen auf ihn zu. Unbewaffnet. Ihr Haar war streng zurückgebunden, unterstrich die markante Form ihres Kiefers, die dunklen Abgründe ihrer Augen und die leicht geschwungene Form ihres Mundes, der keinerlei Regung zeigte.

Ihre Augen blieben goldlos.

„Das ist deine letzte Chance", sagte Shanna und das Donnern ihrer Stiefel auf dem Beton verstummte. „Ich werde dich nicht noch einmal bitten, Sivan."

„Ich zähle darauf", erwiderte er leise und löste den Blick nicht von ihren Augen. Shannas Augen, die ihn gefangen hielten, die ihn in Flammen setzen wollten, die ihn nicht mehr als Mitglied der Auserwählten sahen. Aber was waren die Auserwählten noch? Nichts von Relevanz, nicht mehr.

Viel schlimmer war, dass Sivan in Shannas Augen lesen konnte, dass sie ihn nur aus Pflichtgefühl nicht aufgeben wollte. Nicht, weil sie Zwillinge waren und sie ihn liebte. Nein, weil sie sich noch immer für ihn verantwortlich fühlte.

Der Schmerz zuckte heftig durch Sivans Kiefer und tropfte auf seine Brust. Er wollte ihr wehtun, aber sein Körper weigerte sich. Er presste die Klinge gegen seinen Oberschenkel, bis der Adrenalinstoß ihn mit Ruhe flutete.

„Sivan."

„Nein", flüsterte er und seine Stimme drohte, ihm endgültig zu entgleiten. „Hör mir zu. Hör mir zu, verdammt! Ich werde alles erzählen. Alles. Von deinen Lügen und Ausnahmen und Vertuschungen. Dass du eine Verräterin warst, lange bevor du uns an den

Widerstand verkauft hast. Ich werde sowieso hingerichtet, was kümmert es mich also, ob du an meiner Seite endest?“ Seine gesenkte Stimme widersprach dem Inhalt seiner Worte, doch es war Sivan egal. Ein groteskes Lächeln jagte über seine Lippen. „Wahrscheinlich macht es keinen Unterschied. Du würdest irgendwie überleben, nicht wahr? Dich bringt nichts um. Kein Verlust, kein Opfer, keine Wahrheit. Mich würde es nicht wundern, wenn du deine Position behältst. Das alte neue Gesicht der Auserwählten. Verbündete des Widerstands. Ein Happy End aus dem Bilderbuch. Für Erwachsene.“ Er grinste dreckig. „Ich weiß nicht, was sie dir gegeben haben, aber ich hoffe, es hat dich befriedigt.“

Shanna verzog keine Miene. „An deiner Stelle würde ich jetzt schweigen, Sivan.“

„Oder was?“

Ihr Gesicht blieb ausdruckslos. „Oder ich werde das Handy zerstören.“

Das Handy – *Nikolas Handy* – zerstören. Sie würde nicht … Sie würde auf jeden Fall. Eine Klaue krallte sich in Sivans Herz. Nikola rotierte in seinen Gedanken, seine letzten Worte, die Erinnerung daran, dass …

„Lass das Messer fallen und ergib dich.“

„Und dann?“ Sivan wollte sich erbrechen. „Zerstörst du es trotzdem, um mich zu foltern, wenn ich in den Katakomben sitze und auf den Tod eurer Wahl warte?“

Shanna griff in ihre Hosentasche und fischte ein Handy heraus. Schmal, schwarz, mit zerfurchtem Display in einer abgegriffenen roten Plastikhülle. Es war Nikolas Handy. Das Refugium, das seine Stimme und Gedanken bewahrte, und ihn nicht greifbar, aber zumindest erlebbar machte. Alles, was von ihm geblieben war.

„Lass das Messer fallen“, wiederholte Shanna mit Nachdruck.

Sivan lachte verzweifelt und schleuderte ihr das Messer vor die Füße. „Grausamkeit steht dir.“

„Hände hinter den Kopf.“

„Erschießt mich endlich.“

„*Hände hinter den Kopf*.“

„Und wenn ich um Gnade flehe? Um einen raschen Tod? Wirst du ihn mir gewähren?“

Die Mundwinkel seiner Schwester zuckten minimal, wie von Schmerz gereizt, doch ihre Züge blieben hart. „Das kann ich nicht.“

Sivan nickte. Er hatte nichts Anderes erwartet. Er schloss die Augen und verschränkte die Hände hinter dem Kopf.

Sein Haar war schweißgetränkt, aber ihm war auf einmal unendlich kalt. Das dämonische Zischen gebot ihm, sich aufzurappeln und Shanna entgegenzustürmen, und sei es, um ein für alle Mal niedergestreckt zu werden, aber er konnte sich nicht bewegen. Sie war seine Schwester. Sie bewachte Nikolas Vermächtnis. Sie war und besaß alles, was für ihn unantastbar auf der Welt war. Sivan konnte sich nicht überwinden, diese letzte Grenze zu überschreiten.

„Auf die Knie.“

Diesmal gehorchte Sivan ihr widerspruchslos. Er spürte kaum, wie seine Knie auf dem Beton aufschlugen, er spürte kaum, wie er gepackt und gefesselt und auf die Beine gezerrt wurde. Von irgendwoher hörte er Nikolas kraftlose Stimme und etwas in ihm bäumte sich im Todeskampf auf.

Verlor.

Verblich.

Shanna berührte sein Gesicht. Er öffnete die Augen. Ihre Fingerspitzen waren wie Eis auf einer brodelnden Feuerfläche. „Es tut mir leid, dass es so gekommen ist.“ Sivan erkannte aufrichtiges Bedauern, aber es berührte ihn nicht weiter. Es war alles egal.

Shanna nahm ihre Hand aus seinem Gesicht, straffte die Schultern, und wandte sich mit ruhiger Stimme dem leeren Platz, dem SUV, den Kameras zu. „Sivan Delcar, ich erkläre dich hiermit zum Staatsfeind. Du bist deiner Pflichten entbunden und verlierst gleichzeitig jeden Anspruch, den du als Auserwählter gehabt hast. Man wirft dir unter anderem mehrfachen Mord, Folter, und Entführung vor. Sobald die Anklage feststeht, wirst du vor ein Gericht gestellt, das über dein weiteres Schicksal entscheiden wird. Bis dahin wirst du im Namen der Regierung in Sicherheitsverwahrung unter Aufsicht der Auserwählten und des Widerstands bleiben. Hast du verstanden?“

„Ja, ja, ich habe verstanden. Ich kooperiere, ich mach alles, was ihr wollt, versprochen, okay?“, beeilte Sivan sich zu versichern. „Gibst du es mir jetzt?“ Er kannte die Antwort, doch das Wissen hielt ihn nicht davon ab, es zu versuchen. Flehend und gebrochen. „Bitte. *Bitte*, Shanna.“

„Einem Hochverräter ist der Besitz persönlicher Gegenstände im Rahmen der Haft nicht gestattet“, erwiderte sie kühl. Shanna beugte sich näher zu ihm, ehe sie mit sehr leiser Stimme hinzufügte: „Ich werde es für dich aufbewahren. Zur Motivation. Wenn alles glatt läuft, ist es sicher. Aber falls es zu Komplikationen kommt, kann ich für nichts garantieren. Tut mir leid.“

Sivans Stimme versagte.

Eine Stichflamme schoss hinter seinen Augen empor und ließ sie goldflüssig zurück. Er begann zu brüllen und verzweifelt, zornbetäubt um sich zu schlagen. Die Hand- und Fußfesseln sorgten dafür, dass er nur sich selbst verletzte. Diesen Schmerz spürte er nicht durch den anderen Schmerz; den Nikola-Shanna-Schmerz, der so allumfassend war, dass er glaubte, sterben zu müssen. Doch er konnte nicht sterben.

Sie ließ ihn nicht. Sie ließ ihn einfach nicht.

Shanna würdigte Sivan keines weiteren Blickes. Im gewohnten Befehlston orderte sie: „Bringt ihn in die Katakomben. Und stellt ihn ruhig, sonst schafft er es nicht bis zur Anklagebank.“

## 2020, DONNERSTAG 23. JAENNER

### WIEN, HAUPTBAHNHOF

Tosender Wind und harte Eiskristalle empfingen ihn im Mantel der Nacht. Oh, Wien. Einladend wie immer.

Nikolas Ankunft wäre planmäßig schon vor vier Stunden gewesen, aber eine Razzia des Zuges hatte die Fahrt aufgehalten; er alleine hatte sich mehrere Male ausweisen, seine Reiseabsicht erklären und einen verdammten Bluttest machen müssen (der ihm, zur Überraschung der Prüfenden, eindeutig bescheinigte, dass er ein Unantastbarer war), bevor sie ihn in sein Abteil hatten zurückkehren lassen. Und dort hatte die Warterei erst wirklich angefangen. Hatten sie die *dämonische Aktivität* bestätigen und eliminieren können? Nein, aber das war nebensächlich. Zumindest wenn man die Auserwählten danach fragte. Der Zug war immerhin gefahrenfrei in die Hauptstadt eingefahren … Nur das zählte. Offenbar.

Jetzt war es beschissen kalt und Nikola hatte seinen Administrationstermin verpasst, was bedeutete, dass er wohl auf der Straße übernachten würde. Mal wieder. *Warum mit Traditionen brechen, hm?* Er rieb sich die Hände und durchquerte den Bahnhof. Gelbes Licht und flackernde Reklametafeln waren seine Begleitung durch die weitläufige Halle, die an die Bahnsteige schloss.

Menschen gingen an ihm vorbei, ohne ihn anzusehen. Nur ein anderer Ausländer. Nur ein weiterer Fremder. Besser nicht zu genau hinzusehen, nicht im Angesicht dieser Dämonengefahr.

Nikola sah auf sein Handy – kein Anruf, keine Nachricht, nur die Meldung, dass das Gerät *dringend* aufgeladen werden müsse. Ein Lächeln zuckte über seine Lippen und er schüttelte den Kopf, ließ das Handy zurück in seine Tasche fallen, und versuchte, das schmerzhafte Ziehen in seiner Brust zu ignorieren. Warum hatte er etwas Anderes erwartet?

Das lautstarke Rollen des Koffers über den gerillten Boden begleitete jeden seiner Schritte. Er war laut und fehl am Platz, ein Fremdkörper. Diese verdammte Stadt würde nie sein Zuhause

werden, egal wie lange er gezwungen war, sein Dasein hier zu fristen. Und wie lange das sein würde? Das wussten wohl nur die Auserwählten oder die Dämonen.

Nikola trat unwillig aus der Bahnhofshalle ins Freie, schirmte die Augen gegen das Schneegestöber ab. Kälte stach ihn in Hände und Gesicht. Er biss die Zähne zusammen. Warum hatte er sich nicht ordentlich vorbereitet? Warum hatte er sich nicht … Egal, es war zu spät.

Auf dem menschenleeren Platz stand ein rotes Auto, dessen Scheinwerferlicht den Schnee durchstieß. Nikola blinzelte. Auf der Anzeigetafel, die am Dach befestigt war, blinkte in LED-Buchstaben sein Name: *Kovar*. Man hatte also doch auf ihn gewartet und ihm eine Mitfahrgelegenheit gestellt, wie überaus freundlich.

Innerlich seufzend ging er zur Fahrerseite und drückte seinen Ausweis gegen die Scheibe. Eine Frau mit schmal in Form gezupften Augenbrauen studierte den Ausweis kurz, dann öffnete sie ihm die Tür, auch der Kofferraum machte ein Klickgeräusch.

Die Fahrerin machte keine Anstalten, ihm das Gepäck abzunehmen und es einzuladen. Nikola nahm es ihr nicht übel, wahrscheinlich war es jetzt Vorschrift, sich während des Diensts nicht aus dem Fahrzeug zu entfernen. Eine weitere Sicherheitsmaßnahme, die Freiheiten ein klein wenig beschnitt. Bald würde es keine Freiheiten mehr geben, die man beschneiden konnte, aber hey, *Sicherheit geht vor* (das viel zitierte Credo der Auserwählten).

Nachdem Nikola seinen Koffer nach hinten gehievt und die Tür zugeschlagen hatte, glitt er auf die Rückbank. Eine Glasscheibe – bestimmt war sie kugelsicher – trennte ihn von der Lenkerin. Es war warm, der Sitz war beheizt.

„Zíma an Zentrale. Rekrut Kovar befindet sich im Fahrzeug. Es ist ein Uhr dreiundzwanzig. Planmäßige Ankunft im Hauptquartier um ein Uhr vierundvierzig“, sagte die Frau auf Deutsch, ehe sie einen Blick in den Rückspiegel warf und hinzufügte: „Unser Gespräch wird aufgezeichnet.“

Dasselbe wiederholte sie auf Slowakisch, dessen Sprachmelodie Nikola schmerzhaft an zu Hause erinnerte.

Er nickte und schnallte sich an, sagte: „Danke, dass Sie gewartet haben. Mein Zug wurde aufgehalten."

„Das ist mein Job", erwiderte sie knapp und startete den Motor.

Nikola lehnte sich zurück, sah aus dem Fenster. Die vorbeiziehenden Straßen waren leer, schneebestäubt und hell erleuchtet. Eine Investition, die von der Stadtverwaltung – auf Hinweis der Auserwählten – gemacht worden war, um den Sterblichen die Illusion von Sicherheit zu geben.

Dabei war allgemein bekannt, dass Dämonen das Licht nicht scheuten, dass Helligkeit keinen Schutz bot. Aber die Augenauswischerei schien zu wirken. Die Propagandamaschinerie der Auserwählten Delcar funktionierte besser denn je und bewahrte, im Vergleich zu anderen Großstädten, eine unvergleichliche Stabilität innerhalb der Bevölkerung. Laut Umfragen (von der Lobby der Auserwählten in Auftrag gegeben und finanziert, verstand sich) war die Zufriedenheit hoch wie in den letzten zehn Jahren nicht mehr.

Nikola gähnte. Sie kamen zügig voran; es waren kaum andere Autos auf der Straße und die Ampeln waren fast immer grün. Er wollte fragen, ob die Beschränkungen verschärft worden waren, ob Sterblichen das Führen eines Fahrzeuges jetzt generell verboten war, aber er wollte die Fahrerin nicht in Verlegenheit bringen. Nicht, wenn ihre Gespräche aufgenommen wurden. Also schwieg er, während die Minuten dahinflogen.

In der Ferne schallten Sirenen durch die Nacht, doch Nikola sah das Fahrzeug nicht – es handelte sich entweder um Rettung, Feuerwehr oder eine Spezialeinheit der Auserwählten, vielleicht gar um alle drei.

Die Fahrerin warf ihm einen Blick durch den Rückspiegel zu und sagte auf Slowakisch: „Es ist ruhig heute." In ihrem Ton schwang Bitterkeit mit.

Nikola konnte sich ihre Bitterkeit nicht erklären, aber er konnte sich vorstellen, dass sie einen guten Grund dazu hatte. Den hatten sie alle unter dem *Protektorat* der Auserwählten.

Er betrachtete ihr Gesicht. Rund und übersät mit Sommersprossen verschiedener Schattierungen, die wirkten, als wären sie von Hand aufgetragen worden und dann wie Aquarellfarben ineinander-

geflossen. Sie verliehen ihr etwas Bewegtes. Ihre Augen hingegen gaben keine Regung preis. *Zíma*. Nikola glaubte, sich an eine Kurzmeldung über einen dämonischen Vierfachmord an Weihnachten 2018 zu erinnern, in der dieser Name genannt worden war. Aber vielleicht irrte er sich oder es war eine zufällige Namensgleichheit. Nachfragen würde er nicht.

Plötzlich blieb das Auto stehen.

„Zíma an Zentrale. Rekrut Kovar bei Destination angelangt. Es ist ein Uhr zweiundvierzig." Die Fahrerin wandte sich zu ihm um, Verbitterung und Trauer nun klar in ihren Zügen. „Ich muss Sie bitten, das Fahrzeug zu verlassen." Auf Deutsch. Auf Slowakisch sagte sie: „Bitte steig aus."

*Aussteigen*, unbestimmt. Sie verriet dem Aufnahmegerät nicht, was sie meinte, versteckte den Hinweis im Wechsel von Formalität zu Intimität, aber in ihrem Blick war es deutlich zu lesen – sie riet Nikola, Wien zu verlassen. Eine Aufforderung zur Desertion?

Nikola schluckte, nickte, bedankte sich leise. Für die Warnung. Stand es wirklich so schlecht? Was hatten die Auserwählten mit den Neuankömmlingen vor?

Ihm war eiskalt, als er wieder im Freien vor der Glastür zum Administrationszentrum der Auserwählten stand. Wie erwartet, war die Rezeption unbesetzt, der Vorraum ließ im schwachen Licht nur erahnen, dass sich dahinter ein Bürokomplex befand.

Kameraaugen folgten ihm. Nikolas Mundwinkel schossen nach oben. Er deutete eine Verneigung an. Würde er eben hier warten, bis sich jemand seiner erbarmte.

Um nicht auf dem Präsentierteller zu sitzen und sich etwas Privatsphäre zu sichern, ließ er sich um die Ecke im Schnee nieder, stellte den Koffer als Windschutz dicht an seinen Körper und bedeckte sich mit den übrigen Kleidungsstücken, die er mitgenommen hatte. Es waren zu wenige, um ihn warmzuhalten, aber zumindest würden sie ihm Erfrierungen ersparen.

Nikola war – vorschriftsgemäß – unbewaffnet, doch es kümmerte ihn nicht. So oder so: Falls die Dämonen ihn fanden, könnte er sich auch mit Waffen nicht wehren. Das Label *unantastbar* verschleierte,

dass sie nur vor Besessenheit gefeit waren – nicht vor dem prinzipiellen Tod durch Dämonen.

Er nickte ein.

Schwere Schritte auf Schnee und heulender Wind weckten Nikola. Seine Hände waren taub und er spürte weder Gesicht noch Füße. Großartige Voraussetzungen für eine Konfrontation.

Er wischte sich über die Augen – sie brannten und tränten -, richtete seinen Körper auf. Jemand stolperte um die Ecke, offenkundig betrunken. Schwarze Kleidung, aufklaffender Ledermantel, Streifen nackter Haut.

Nikola sagte nichts. Der Fremde schien ihn nicht wahrzunehmen und summte eine einfache Melodie, während er den Zipp seiner Hose öffnete und … *Wow*.

Kommentarlos zerrte Nikola seinen Koffer auf die andere Seite seines Körpers, um ihn vor dem dampfenden Urinstrahl zu retten. Die Bewegung, das Geräusch, lenkte die Aufmerksamkeit des Fremden auf ihn.

„Oh, hey. Sorry, Kleiner, hab dich nicht gesehen“, sagte der Fremde, seine Worte weniger undeutlich und verschliffen, als es seine schwankende Haltung hätte vermuten lassen. Er grinste schief. Unbeeindruckt von der Gesellschaft, setzte er seine Erleichterung fort und begann wieder zu summen.

Nikola lehnte den Kopf gegen die Mauer, rieb seine Handflächen aneinander, und ignorierte den Fremden pointiert. Was sollte er zu dieser Aktion auch sagen?

Seine Glieder schmerzten und er wünschte sich einen windgeschützten, trockenen Raum, in dem er die restliche Nacht verbringen konnte. Ein harmloser, pissender Betrunkener war wirklich seine geringste Sorge.

Nikola griff ungeschickt nach seinem Handy, um die Uhrzeit zu erfahren, doch es war bereits tot. Diese Nacht wurde immer beschissener (falls das überhaupt möglich war).

„Hey, Kleiner, sitzt du da aus einem bestimmten Grund?“, fragte der Fremde, jetzt wieder mit geschlossener Hose.

Für einen Betrunkenen schien er außergewöhnlich konzentriert. Er griff in seine Manteltasche und holte Zigarette und Feuerzeug hervor, ohne den Blick von Nikola abzuwenden. Die kleine Flamme flackerte, angezogen von Tabak und Filterpapier, und der Fremde machte einen Zug. Die Zigarette glomm wie ein Höllenauge. Rauchfäden quollen aus seinem Mund. „Willst du auch?“

Nikola antwortete nicht. Sein Blick fiel auf ein Jagdmesser, halb verdeckt von schwarzem Leder, das der Fremde am Gürtel trug. Eigentlich hätte er in dieser Situation Angst haben sollen, doch ihm wurde nicht einmal unwohl. Gleichgültigkeit unterdrückte jeden anderen Impuls. Sein Körper war zu sehr damit beschäftigt, warm zu bleiben.

„Verstehst du mich überhaupt, Kleiner?“

Nikola stemmte die Fäuste gegen den Boden und stand auf. Seine Gelenke quietschten, wie Schnee, in den man stieg, und vielleicht war es in Wirklichkeit auch nur der Schnee. Aufrecht überragte er den Fremden um gut einen halben Kopf. „Ich verstehe jedes Wort … Großer.“

Der Fremde sah zu ihm auf und lachte. „Ich mag dich. Und ich würde dich nur ungern erfrieren lassen, also wenn du mitkommen möchtest …?“ Er deutete auf die Wand, gegen die er uriniert hatte, grinste. „Ich wollte gerade hineingehen.“

„Ins Hauptquartier der Auserwählten?“ Die Vorstellung war verlockend.

„Exakt, Kleiner.“ Grinsend. „Also, kommst du?“

„Ja. Danke für die Einladung.“ Nikola beschloss, nicht zu fragen, wer er war, dass er autorisiert war, einen Fremden in die Zentrale mitzunehmen. Er beschloss außerdem, seinen Unantastbaren-Status vorerst nicht zu erwähnen.

In einem System, das klare Unterschiede zwischen Auserwählten, Unantastbaren, und Sterblichen machte, war es sicherer, nicht zu viele Informationen preiszugeben. Es herrschte eine seltsame Kultur der Anspannung, in der hinter vorgehaltener Hand spekuliert, aber nicht offen zu fragen gewagt wurde. Zumindest eine Sache, in der sich Bratislava und Wien nicht unterschieden (wenn es auch das Wiener

System war, das auf Bratislava übergeschwappt war, aber auch darüber wurde nicht gesprochen).

Der Fremde beugte sich zu ihm und Nikola wollte gerade ausweichen – Körperkontakt war kein Teil des Deals gewesen -, als er seinen Koffer aufhob, einen Schritt zurückmachte, und entschuldigend meinte: „Ich hab dich vorher wirklich nicht gesehen."

„Ich hab's gemerkt."

„Hey, irgendwann wird das eine interessante Kennenlerngeschichte."

Der Fremde ging leicht schwankend voraus, warf die Zigarette in den Schnee und drückte seine freie Hand gegen den Scanner neben der Tür. Sie glitt auf und er machte eine Handbewegung, die hätte galant sein können, wenn er nicht unter Alkoholeinfluss gestanden hätte. Nikola lächelte fast, der Fremde sagte: „Nach dir."

Nikola ließ sich nicht zweimal bitten. Er trat ins Foyer. Sofort umhüllte ihn Wärme und er atmete erleichtert auf. Sein Körper bebte, als würde er auftauen. Endlich. Es bestand doch noch Hoffnung für all seine Gliedmaßen.

„Willkommen." Die Tür schloss sich hinter dem Fremden, der an ihm vorbei ging und seinen Koffer unter einen Schreibtisch stellte. Er deutete auf eine Tür. „WC. Falls du deine Hände auftauen möchtest."

Nikola nickte und öffnete die Tür, begleitet von einem hilfreichen „Der Lichtschalter ist links!"

Er ignorierte sein Spiegelbild und ließ lauwarmes Wasser über seine Finger laufen. Minutenlang hielt er so inne.

Zum ersten Mal seit seiner Ankunft fühlte er sich ruhig. *Welch gutes Omen*, dachte er mit einem Augenrollen. Als er seine Hände getrocknet hatte und wieder hinausging, war das Büro hell erleuchtet. Der Fremde hantierte mit einem blauen Fläschchen, dessen Geruch es als Desinfektionsmittel entlarvte, herum und ließ es fallen. Bückte sich und brauchte einen Moment, um das Gleichgewicht zu finden, ehe er wieder hochkam. Ohne Fläschchen.

„Erinnere mich daran, in Zukunft weniger zu trinken." Er schüttelte den Kopf, wischte sich schwarze Haare aus dem Gesicht. „Ich bin übrigens Sivan."

„Nikola."

„Erfreut, deine Bekanntschaft zu machen." Sivan grinste und ließ sich in einen der Bürosessel fallen. Im Licht waren schwarze Tätowierungen auf seiner Brust erkennbar. Ein Schriftzug, der nicht vollständig lesbar war. Sivans Stimme riss Nikolas Aufmerksamkeit wieder auf sein Gesicht: „Bist du neu hier?"

„Was hat mich verraten?" Nikola lächelte schmal. „War es der Koffer?"

„Der war tatsächlich ein Hinweis." Sivan lachte. „Aber eigentlich war es mehr die Tatsache, dass gerade Ausgangssperre ist und du trotzdem vor dem Hauptquartier kampiert hast, wo du eindeutig auf Video identifizierbar bist … Das spricht recht deutlich für einen Neuen." Er sah ihn fragend an. „Hattest du keinen Termin? Wer hat dich hier ausgesetzt?"

Nikola zögerte. Woher wusste er …?

„Ich werde morgen herausfinden, wer den Fehler gemacht hat. Das ist doch ein Witz." Sivan überging sein Zögern oder bemerkte es erst gar nicht. Er rollte mit dem Sessel näher an den Schreibtisch und schaltete den Computer ein. Der Bildschirm strahlte. „Also. Wie dir vielleicht schon aufgefallen ist, bin ich ein bisschen beschwipst, aber ich kann dich registrieren. Dann bekommst du dein vorläufiges Zimmer und kannst duschen und schlafen. Wurdest du schon einem Team zugewiesen? Oh, warte, wenn du mir deine Daten gibst, kann ich nachschauen."

„Das ist wirklich nicht notwendig …"

„Und ob es notwendig ist, Kleiner. Hilf mir mal, das Passwort einzugeben. Meine Fingerfertigkeit lässt mich im Stich."

Nikola seufzte innerlich und folgte der Aufforderung. „Ich weiß nicht, ob meine Fingerfertigkeit deine übertrifft, aber versuchen wir es."

Er streckte seine Finger prüfend und spürte ein Kribbeln, das zwar nicht besonders angenehm war, aber zumindest Durchblutung verhieß. Sivan machte *Hmm*, klopfte Nikola mit Zeige- und Mittelfinger leicht auf den Unterarm.

„Probier mal *servimus*, alles in Kleinbuchstaben." Sivan beobachtete mit einer kritisch gehobenen Augenbraue, wie Nikola das Passwort eingab.

Nein, das war es nicht.

Er versuchte es mit Großbuchstaben. Wieder nichts.

Nur den ersten Buchstaben groß. Auch falsch.

Sivan schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht glauben, dass es nicht mehr *wir dienen* ist. Hier beginnt doch alles. Da gehen jede Implikation und jede selbstaufopfernde Sentimentalität verloren." Er warf Nikola einen Seitenblick zu. „Dir haben wir bisher nicht besonders gut gedient. Aber ich versichere dir, normalerweise können wir das besser."

Nikola überging die Zweideutigkeit und sagte in mild sarkastischem Ton: „Ihr dient doch nicht nur, ihr wisst und bewacht auch noch. Soll ich vielleicht damit weitermachen?"

„Gute Idee."

Jetzt hob Nikola kritisch eine Augenbraue: „Sehr originell wäre das Passwort dann aber nicht."

Ein leises Lachen. „Ich werde die Kritik weitergeben."

Nikola tippte *scimus* und *servamus* in den drei Versionen ein, in denen er vorher *servimus* eingegeben hatte. *Benutzername oder Kennwort falsch. Bitte versuchen Sie es erneut*, blinkte wiederholt über den Schirm.

Nikola lächelte halbseitig. „Ihr habt euer System doch besser gesichert, als ich befürchtet habe."

„Tut mir echt leid, Kleiner." Sivan sah zerknirscht aus, zupfte unaufmerksam an der Haut neben seinem Daumennagel, während er auf den Bildschirm starrte. „Neue Sicherheitsbestimmungen, die Zugangsdaten werden … oft geändert. Wie oft genau, kann ich dir nicht sagen. Und ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern, ob ich die Information bekommen habe." Er stand auf, hielt sich an Nikolas Schulter fest, als er fast das Gleichgewicht verlor. „Entschuldige. Ähm, ich ruf meine Schwester an. Sie wird mich hassen, aber im Endeffekt kann der Fehler sicher irgendwie auf sie zurückgeführt werden."

Nikola warf einen Blick auf die Uhrzeit am unteren Rand des Bildschirms: **03:42**. Er zuckte mit den Schultern. „Also meinetwegen brauchst du niemanden aufwecken. Ich warte, bis jemand kommt und sich darum kümmert." Er dachte an die Kälte und erschauerte unwillkürlich. „Wenn ich dich nur um eine Sache bitten darf? Lass mich drinnen warten."

„Sehe ich so aus, als würde ich dich wieder rauswerfen? Natürlich nicht. Aber ich darf dich nicht unbeaufsichtigt lassen. Vorschrift." Sivan verdrehte die Augen. „Also entweder bleiben wir hier oder du kommst mit zu mir. Da ist genug Platz für zwei."

„Kommt jetzt der Teil, wo du mir demonstrierst, wie gewissenhaft die Auserwählten dienen?"

„Es kommt wirklich so rüber, als würde ich dich unbedingt abschleppen wollen, oder?" Sivan grinste nicht, sondern lächelte unbeschwert.

*Das muss der Einfluss des Alkohols sein,* stellte Nikola in Gedanken fest, konnte aber nicht umhin, ein Lächeln zu erwidern.

„Ich warte hier mit dir. Meine Absichten sind durch und durch ehrbar, versprochen", versicherte Sivan und klang dabei vollkommen aufrichtig.

Das Lächeln spielte immer noch um seinen Mund, als Nikola einem dreisten Impuls folgte und ihn küsste. Nur einen Moment. Heiß, vorsichtig, Lippen auf Lippen, bevor Nikola die Realität seiner Aktion einholte und ihn hastig einige Schritte zurückstolpern ließ. Seine Hände zitterten, Adrenalin schoss durch seinen Körper, und sein Herzschlag dröhnte in seinen Ohren.

Sivan blinzelte ihn an. „Danke …?"

„Tut mir leid. Tut mir so leid. Das hätte ich nicht … Es tut mir leid, Sivan", brachte Nikola hervor, drohte über seine eigene Zunge zu stolpern. „Ich wollte nicht … Du bist … Und ich würde niemals …"

„Hey, beruhig dich. Es ist nichts passiert." Sivan berührte wie beiläufig seine Unterlippe, lächelte schief. „Außerdem habe ich *dich* gebeten, mit mir mitzukommen. Gleich zweimal."

„Das ist nicht lustig. Du bist betrunken und du bist ein Auserwählter und ich … Ich werde draußen warten."

„Warte. Darf ich etwas dazu sagen?" Sivan machte einen Schritt auf ihn zu, blieb auf einem Bein stehen, schloss die Augen und führte seinen Zeigefinger an die Nase, ohne sie zu verfehlen. Er sah triumphierend aus, als er die Augen wieder öffnete und sagte: „Nicht betrunken, vielleicht angeheitert, aber immer nüchterner, okay? Wenn du mich nächstes Mal in dein Vorhaben einweihst, werde ich meinen

Teil beitragen.“ Er machte einen weiteren Schritt auf ihn zu, seine Miene ernster, und Nikolas Herz raste. „Geh nicht hinaus. Es ist scheißkalt. Und so erbärmlich, wie dein Aufenthalt bisher war, kann ich dir das nicht zumuten. Bitte, Kleiner. Ich hab hier ein Zimmer. Du kannst im Bett schlafen und ich bleib am Sofa, keine Verpflichtungen, keine Hintergedanken.“

„Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich glauben, dass du mich gerade zum dritten Mal gebeten hast, mit dir mitzukommen“, erwiderte Nikola leise. Sein Herz schlug immer noch viel zu schnell, aber das Adrenalin ebbte allmählich ab. Nur seine Wangen blieben heiß.

Sivan deutete ein Schulterzucken an. „Erwischt. Vielleicht würde es mir gefallen, wenn du mitkommen würdest.“

„Vielleicht würde es mir gefallen, mitzukommen.“

„Hmm. Du hast mich geküsst. Ich glaube, meine Chancen stünden gar nicht *so* schlecht.“

Nikola lachte kopfschüttelnd, spürte, wie sich seine Nervosität löste. „Ich glaube, du hast recht.“

„Soll ich ein viertes Mal fragen?“

„Nein.“ Nikola kam den letzten Schritt auf Sivan zu, sodass sie wieder nahe beieinander standen. „Also, wo ist dieses … Zimmer?“

„Es ist wirklich nur ein Zimmer. Ich hab meine Wohnungsschlüssel verloren, sonst könnte ich mit zwei Zimmern dienen.“ Er lächelte schief. „Muss Schicksal gewesen sein.“

„Vielleicht“, erwiderte Nikola unverbindlich (was sollte er *darauf* auch sagen?).

„Lass uns gehen“, meinte Sivan und nahm Nikolas Koffer.

Nikola folgte ihm durch die unbesetzten Büros.

„Ich weiß nicht, warum heute niemand oben eingeteilt ist“, sagte Sivan und warf beiläufig eine Schreibtischlampe um. „Unten arbeiten sie noch.“

„Muss Schicksal gewesen sein.“

Sivan lachte und nahm Nikola an der Hand – die erste richtige Berührung, die nicht der Impulskuss war – und zog ihn zu einem Aufzug. Sie sahen einander im Spiegel an, als Sivan eine Kombination wählte, die den Lift mit einem sanften Ruck anfahren ließ.

Nicht nur nach unten, sondern auch irgendwie … seitwärts?

Sivans Augen glänzten, dunkelbraun, fast schwarz, und er lehnte sich gegen die Spiegelfläche. „Wir könnten fast überallhin in der Stadt fahren. Es gibt mehrere Docks pro Bezirk“, sagte er und schlüpfte aus dem Mantel, den er achtlos fallen ließ. Darunter trug er nur ein fadenscheiniges schwarzes Langarmshirt. „Wir fahren aber nur in die Quartiere im … Hauptquartier. Also in die unterirdischen.“

„Das hört sich bedrückend an.“

„Hm, meine Schwester wohnt da unten“, erwiderte Sivan in uneindeutigem Tonfall. „Ich habe es auch nicht ausgehalten.“

Nikola setzte zu einer Antwort an, da kamen sie zum Stillstand und die Tür glitt auf.

Vor ihnen erstreckte sich ein gut beleuchteter Gang, der sich durch eine Vielzahl an Türen auszeichnete. Sivan schnappte sich den Koffer und ging mit langen Schritten voraus, hielt zielstrebig auf eine der Türen zu.

Kopfschüttelnd hob Nikola Sivans Mantel auf und lief ihm nach.

„Danke“, sagte Sivan, als er die Tür hinter ihnen schloss. Er deutete in den Raum hinein. „Bett und Küche, und da“, er machte einen Schritt zur Seite, „ist das Bad. Vielleicht willst du dich aufwärmen?“

Nikola nickte. Der Gedanke an heißes Wasser ließ ihn wohlig erschaudern.

„Lass dir Zeit“, meinte Sivan und lächelte. „Ich glaube, es gibt hier irgendwo Kaffee.“

„Du willst nicht mitkommen?“

„Wie gesagt, Kleiner, ich erwarte keine Gegenleistung.“

„Gut zu wissen.“ Nikola berührte seinen Arm. „Aber aus Wasserspargründen …“ Er ließ seine Jacke fallen, streifte die Schuhe ab, lächelte. „Also, kommst du?“

Sivan zögerte nicht. Er öffnete die Tür zum Bad. Sehr klein, ziemlich eng, mit einer schmalen Duschkabine. Nikola fühlte sich in seine WG zurückversetzt.

„Darf ich dich küssen?“, fragte er Sivan, während dieser seine Stiefel hinauskickte.

„Hmm.“ Sivan bugsierte ihn sanft gegen die geflieste Wand. Seine Lippen fühlten sich immer noch heiß an.

Diesmal ließen sie sämtliche Vorsicht zurück.

Nikola spürte, dass Sivan den Mund öffnete, während er sich näher an ihn drückte – sein Körper bestand für einen berauschenden Augenblick nur aus Spannung, Hitze und Bewegungsimpulsen.

Nikola fragte sich kurz, wie er in diese Situation geraten war. Doch da war Sivan, der nach Nikotin und Sex schmeckte, und er befand, dass es ihm herzlich egal war.

Die Begegnung mit Sivan war eine glückliche Fügung in einer absolut unglücklichen Situation, die sich sein derzeitiges Leben nannte, und er wäre ein Narr, das bisschen Glück von sich zu weisen. Und wenn es nur für ein paar Minuten war. Mit den Konsequenzen könnte er in jedem Fall leben, denn der schlimmste Fall war bereits eingetroffen (er befand sich bereits zur Rekrutierung in Wien).

Nikola unterbrach ihren Kuss atemlos. „Darf ich weitermachen?"

Sivan nickte, wurde still, wartete. Dunkle Locken waren ihm in die Stirn gefallen. Nikola strich sie beiseite, während er seine andere Hand unter Sivans Shirt schob und ihn leicht auf den Mundwinkel küsste. Er tastete sich aufwärts über Bauch und Brust, wo er eine minimale Erhebung auf der Haut spürte.

Nikola zog das Shirt beiseite und betrachtete die Tätowierung, die er vorher nur erahnt hatte. Direkt über Sivans Herz stand in schwarzen Lettern: REQUIESCAT IN DAMNATIONE.

Er strich mit den Fingerspitzen über die Schrift, als sich Sivan mit gesenkter Stimme zu Wort meldete: „Hey, Kleiner … Eine Vorwarnung, ja?" Er löste sich etwas von Nikola. „Ich habe Narben. Sehen nicht schön aus. Aber ich hatte nicht vor, in ausgeleuchteter Umgebung …"

Nikola nahm Sivans Hand, führte sie an seinen Hinterkopf. Dorthin, wo die knotige Narbe seinen Schädel spaltete. Sivans Fingerspitzen schickten einen Schauer über seine Wirbelsäule und Nikola sagte leise: „Man sieht sie momentan nicht. Aber glaub mir, sie ist auch nicht besonders schön."

Sivan fand ihn in einem weiteren Kuss, presste sich mit seinem ganzen Körper gegen ihn, und brachte seine Hand zwischen Nikolas Beine. Nikola schloss die Augen und hörte auf zu denken. Sein Kopf fühlte sich leicht an.

Es war ihm egal, dass er mit einem Fremden in einer fremden Stadt schlief. Er wollte. Er wollte *alles*. Er wollte so sehr, dass es ihm den Atem verschlug.

Sivan brach den Kuss, schwer atmend. Als Nikola die Augen öffnete, sah er, dass Sivans Augen golden leuchteten, so golden, dass weder Pupille noch Iris voneinander zu unterscheiden waren. Goldene Scheiben auf Weiß. Dämonenaugen.

„Sorry, ich, das … das ist nicht mit Absicht." Sivan blinzelte, doch seine Augen veränderten sich nicht, und er grollte in sich hinein, als würde er sich selbst in die Schranken weisen.

Nikola bemerkte, dass sein Angstgefühl zum zweiten Mal in dieser Nacht fernblieb.

Vielleicht lag es daran, dass die beliebte *Auserwählte/Dämonen* Pornokategorie die Goldaugen quasi gesellschaftsfähig gemacht hatte (Videos, die Authentizität für sich beanspruchten oder besonders gut gefaked waren, verzeichneten etliche Klicks und führten die *Most Watched*-Listen an).

Nikola küsste Sivan und sagte leise: „Es stört mich nicht. Passiert das immer oder ist es, weil ich …?"

„Weil du unantastbar bist, ja."

„Ich spüre es auch. Das … das Wollen." Er hielt inne.

Sivan lächelte, ein weicher Gegensatz zu seinen Augen. „Mhm, ich spüre dein Wollen auch."

„Wusstest du deswegen Bescheid? Vorher, meine ich."

Ein rasches Nicken. „Das Erkennen ist beidseitig. Ihr werdet geschult, uns und euch gegenseitig zu … naja, zu erspüren."

Nikola lachte auf. „Danke für den Anschauungsunterricht."

„So war das nicht … Oh, du verarschst mich, wow, danke, kein Problem, ich unterhalte dich liebend gerne." Sivan grinste schief und auf einmal wich das Gold aus seinen Augen.

Das Gefühl, alles zu wollen, ließ nach. Zumindest ein bisschen.

Nikola sah Sivan an, lächelte. „Unterhalt mich in der Dusche weiter, ja?"

„Nichts lieber als das", versicherte Sivan, während er sich auszog und in die Duschkabine stieg. Als Nikola nackt zu ihm stieß, hatte er

plötzlich Gleitgel – in Reisegröße - und Kondome in der Hand. „Allzeit bereit, also für den Fall …“

„Für den Fall, dass nicht nur geschickte Hände zum Einsatz kommen?“ Nikola drehte das Wasser auf und zog Sivan unter den Strahl, küsste ihn. „Sag, kannst du noch andere Zaubertricks? Also außer der magischen Sexkitbeschaffung.“

„Ich will ja nicht angeben, aber mein Trick-Repertoire ist beachtlich …“

„Ja? Zeig's mir.“

(Und Sivan tat wie ihm geheißen.)

Hätte jemand Nikola gesagt, dass er in seiner ersten Nacht in Wien von der Straße in das Bett eines Auserwählten im Hauptquartier der Organisation upgraden würde, hätte er gelacht. Bitter gelacht, verstand sich. Jetzt, geduscht, warm, befriedigt, und im Besitz all seiner Glieder, lächelte er beim Gedanken.

Es war nicht so, dass er Wien und seine Rekrutierung weniger verabscheute, er war nur momentan zu zufrieden, um sich weiter damit auseinanderzusetzen. Die Realität würde ihn früher für sich beanspruchen, als es ihm lieb war, warum den Prozess also beschleunigen?

„Wie willst du deinen Kaffee?“

„Schwarz und ohne Zucker.“

„Ein Kaffee ohne alles, verstanden“, meinte Sivan lächelnd und schien zufrieden zu sein, dass Nikola ihn nicht verbesserte. Er setzte sich zu ihm aufs Bett und reichte ihm eine Tasse.

„Oh, und ein Ladegerät“, sagte Sivan und legte das Kabel neben ihn. „Es ist zwar, ähm, schon vier Uhr früh vorbei, aber du solltest zu Hause Bescheid sagen, dass du heil angekommen bist. Sonst macht sich deine Familie vielleicht Sorgen.“

„Danke für deine Rücksicht, aber es passt schon.“

„Tut mir leid, ich habe angenommen … Ich hab dich nicht einmal gefragt, woher du angereist bist, oder?“ Sivan trank einen Schluck Kaffee, seine Miene irgendwo zwischen entschuldigend und neugierig. „Also, Kleiner, wo warst du zu Hause, bevor du herzitiert worden bist?“

„Bratislava." Nikola spürte, wie ihn beim Aussprechen des Namens Sehnsucht ergriff. Dabei hatte er niemanden dort zurückgelassen, nur sein winziges WG-Zimmer und die Erinnerungen an zerbrochene Beziehungen; es sollte ihm also leichtfallen, davon zu sprechen, und emotional einen Mindestabstand einzuhalten. Sollte. *Scheiße*.

Die Worte der Chauffeurin kamen ihm wieder in den Sinn: *Bitte steig aus*.

Sivan runzelte die Stirn. „Ich wollte nicht … Wir kennen uns kaum. Ich werde dir keine trivialen Small Talk-Fragen mehr stellen, okay?"

„Okay." Nikola lächelte schmal. Die Tasse war heiß in seinen Händen. „Wir können den Small Talk überspringen und gleich zu den tiefgründigen Themen übergehen. Was soll es sein? Politik, Glaube, Ethik oder vielleicht zum Einstieg so etwas wie Ernährungsweise?"

„Oh, du willst mir gleich am Anfang mein Pflanzenfresser-Herz brechen?"

„Du trägst einen Ledermantel."

Sivan lächelte verschmitzt. „Es ist ein Kunstledermantel."

„Okay, okay, ich wollte nicht ernsthaft über diese Themen diskutieren", erwiderte Nikola rasch und lächelte dann. „Weißt du, ich habe dich ganz anders eingeschätzt. Das liegt aber vielleicht auch daran, dass mein erster Eindruck von dir dein Penis war."

„Ich bin entsetzt, dass du mir nicht zuerst ins Gesicht geschaut hast."

„Ich bin entsetzt, dass du nicht geschaut hast, wo du hinpisst."

„Okay, die Kritik ist fair." Sivan grinste. „Aber die Geschichte kommt echt gut. Ich kann es kaum erwarten, dich meiner Schwester vorzustellen."

„Und ich kann es kaum erwarten, deine berühmte Schwester kennenzulernen."

Sivan lachte. „Sie ist zumindest stadtbekannt. Warte, willst du ein Foto sehen?"

Nikola nickte, lächelte. Das war neu. Üblicherweise hatte er diese Gespräche, bevor er mit jemandem schlief, aber er musste zugeben, dass ihm diese Reihenfolge gefiel. Und er musste zugeben, dass er

Sivan mochte. Es war komisch, sich das einzugestehen, besonders, weil es seiner ablehnenden Grundhaltung absolut widerstrebte.

Sivan stellte die Tasse weg und nahm sein Handy. Flippte durch die Fotogalerie. „Dick pic, dick pic, dick pic … sorry", er grinste schief, „dick, dick, di… oh, hier!" Er hielt Nikola das Handy hin. „Et voilà, das ist Shanna."

Auf dem Display war eine Aufnahme von Sivan, kaum jünger als er jetzt war, und einer Frau, die ihm wie aus dem Gesicht geschnitten war, zu sehen. Shanna. Die beiden standen auf dem Foto im Freien, Arm in Arm. Sie sahen einander sehr ähnlich. Seidig braune Haut, schwarze Haare, dunkle Augen, die gleiche Nase, die gleichen Lippen. Sivan grinste so, wie Nikola es schon kannte, seine Schwester deutete ihr Lächeln nur an und wirkte dadurch seriöser.

„Sie sieht aus wie du", meinte Nikola und Sivan grinste breit.

„Also attraktiv? Ehrlich, wenn die Delcar-Zwillinge für etwas berühmt sind, dann ist es Attraktivität."

Nikolas Miene fiel in sich zusammen, das Handy rutschte ihm aus der Hand.

Delcar. Sivan *Delcar*. Plötzlich erkannte er die Ähnlichkeit zu *den* Delcars. Fuck, fuck, fuck.

Nikola stand auf, hastig, verschüttete beinahe den Kaffee. Eine leise Stimme in seinem Kopf kicherte.

Hier war sie also, die Konsequenz.

*FUCK*.

## 2020, SONNTAG 2. FEBRUAR

### WIEN, HQ DER AUSERWAEHLTEN

Shannas Morgenritual war seit ihren Jugendjahren unverändert geblieben: Toilettengang, Hände waschen, Zähne putzen, duschen, föhnen, Haare glätten, frisieren, Estrafem- und Androcurtablette schlucken, Morgenmantel überwerfen, ihrem Spiegelbild ins Gesicht sehen und dabei dreimal tief durchatmen. Sie vermied es, auf diesen fixen Einstieg in den Tag zu verzichten, doch wenn sie es musste, bestand sie auf den letzten Teil. Er half ihr, ihren Platz in der Welt in Perspektive zu setzen, wenn sich die Welt feindlich verhielt oder auf sie herabzustürzen drohte.

So wie heute.

Shanna wandte sich vom Spiegel ab, schüttelte den Kopf. Vielleicht war diese Ansicht doch etwas überdramatisiert. Nichts, was der Tag versprach, war offensichtlich feindlich oder erdrückend. Zumindest oberflächlich betrachtet.

Sie kräuselte die Lippen.

Ja, oberflächlich betrachtet, war heute ein vielversprechender Tag, der ihr die Belohnung für die letzten Jahre harter Arbeit in Aussicht stellte.

Auf den zweiten Blick, falls man ihn riskierte, so wie Shanna ihn riskiert hatte, wurde die Zweischneidigkeit dieses Tagesversprechens erkennbar. Denn falls die Entscheidung des Tribunals heute gegen sie ausfiel, konnte sie sowohl ihre jetzige Position (provisorische Erste Auserwählte) als auch ihre sorgfältig geschmiedeten Zukunftspläne vergessen (tatsächliche Erste Auserwählte).

Ein Leben, geprägt von Dedikation, harter Arbeit und Verzicht – für *nichts*. Shanna hasste es, dass ihr Schicksal von einer Abstimmung abhing, die aus Tradition (einer Tradition, die etwa zwei Dekaden alt war, wohlgemerkt) einmalig und nicht wiederholbar war. Das Ergebnis war final. Sie würde es akzeptieren müssen, wie auch immer es aussehen mochte.

Der Kurs, den dieser Tag einschlug, trieb Shanna in Gewässer, die sie vermied: Unsicherheit, Machtlosigkeit, Zufälligkeit. Sich durch solch widrige Umstände zu navigieren, gehörte nicht zu ihren Stärken.

Mit langen Schritten, die zu fest und zu laut auf dem Boden dröhnten, ging sie in die Küche. Das Schlürfen der Kaffeemaschine und ihr ungeduldiges Klopfen auf der Arbeitsfläche bildeten die alleinige Geräuschkulisse.

Shanna überlegte, das Radio einzuschalten, doch was würde sie hören? Entnervende Musik und die Nachrichten, von denen die am breitesten diskutierte die Wahl der Leitung der Auserwählten-abteilung in Wien war.

Sie hatte keine Lust, den Spekulationen zuzuhören, die sie zwar als geeignete, jedoch zu junge Kandidatin handelten. Zu jung. Dass sie nicht lachte. Es war fast ironisch, wenn man das Durchschnittsalter einer Auserwählten, die regelmäßig im Einsatz war, in Betracht zog. Die Statistik sagte ihren Tod in knapp zehn Jahren voraus, worauf sollte sie also noch warten?

Plötzlich hörte Shanna, wie die Eingangstür entsperrt und geöffnet wurde.

„Schwesterherz, bist du schon wach?“ Sivan klang gut gelaunt und seine Stimme schaffte es tatsächlich, einen Teil ihrer schlechten Laune wegzutragen.

„Küche“, rief sie zurück und nahm ein zweites Häferl aus dem Regal. Die Kaffeemaschine verstummte, ein rotes Lämpchen blinkte.

„Perfektes Timing.“ Sie warf einen Blick auf Sivan, der sich neben sie stellte und grinste.

Er legte einen Arm um ihre Schultern, meinte selbstzufrieden: „Danke. Das wird mir tatsächlich nachgesagt.“

Shanna lächelte einseitig. „Ich habe nicht erwartet, dass du schon wach bist.“

„An deinem großen Tag? Ähm, wofür hältst du mich?“

„Für den besten Bruder, natürlich. Allerdings mit einem Hang dazu, den Tag zu verschlafen.“

Sivan lachte leise. „Okay, schuldig im Sinne der Anklage. Aber ich hab mir extra drei Wecker gestellt. Nur für dich.“

„Das weiß ich zu schätzen." Sie deutete auf die volle Kaffeekanne. „Willst du auch? Entkoffeiniert."

„Warum würdest du dieses Zeug trinken, wenn es dir nicht einmal einen Koffeinkick gibt? Igitt."

Shanna schenkte ihm ein zuckersüßes, aufgesetztes Lächeln und drückte Sivan die zweite Tasse in die Hand: „Gut, dann nimm dir eben Saft … kleiner Bruder."

„Zu gütig, große Schwester."

Während Shanna sich Kaffee einschenkte, beäugte Sivan den Inhalt ihres Kühlschranks. Dann schlug er die Kühlschranktür zu, ohne sich Saft genommen zu haben, und zeigte mit einer Karotte auf sie. „Die gebe ich Mango und wir gehen dann frühstücken. Das, was du an Lebensmitteln hier hast, macht mich traurig."

Shanna verdrehte die Augen. „Ich hatte zu tun. Aber für das Kaninchen habe ich immer etwas zu essen, also zeig nicht mit einer nackten Karotte auf mich."

„Trink dein Teufelsgebräu und mach dich fertig, keine Ausreden", sagte Sivan über seine Schulter hinweg, während er über das Gitter stieg, das die Küche tagsüber vom kleinen Wohn- und Esszimmer abgrenzte, damit Mango frei herumlaufen konnte, ohne an die Starkstromkabel zu geraten.

Shanna verdrehte noch einmal die Augen, dann nahm sie ihre Tasse und ging ins Schlafzimmer. Der Raum war spärlich eingerichtet; ein Bett, ein schmaler Kleiderkasten, nichts Besonderes. Das Einzige, was auffiel, war ihr Schminktischchen.

Im Gegensatz zu der restlichen Einrichtung, die funktional und schlicht gehalten war, überschritt das Design des Tischchens fast die Grenzen des guten Geschmacks. Weiß, schnörkelig, mit rosa- und lilafarbenen Blütendetails, auf kleinen Sockeln. Dominiert wurde der Tisch von einem ovalen Spiegel, der extra beleuchtet werden konnte. Nagellacke waren nach Farbe geordnet aufgereiht, Pinsel sauber der Größe nach sortiert, Augenbrauen- und Kajalstifte, Eyeliner, Lipliner und dergleichen in verschiedenen Pennalen, Lidschatten, Rouge, Puderdosen, Wimperntuschen, Lippenstifte, und Make-up-Fläschchen sorgfältig in den kleinen Fächern verstaut.

Shanna setzte sich auf den Hocker, schaltete das Licht ein. Sie war schnell für den Alltag geschminkt. Eigentlich war es kaum mehr als ein bisschen Puder und Wimperntusche. Fast nichts von dem, was sie so leidenschaftlich und ausufernd sammelte, verwendete sie. Nicht in ihrer Funktion, nicht in der Öffentlichkeit – und da es für sie so etwas wie Freizeit kaum gab, blieben die meisten Sachen unberührt. Es war schade um das Geld, den Platz.

Shanna seufzte.

Ein ungeduldiges Klopfen ließ sie herumfahren. „Was dauert da so lange?" Auf die Stimme folgte prompt Sivan, der mit Mango auf dem Arm im Türrahmen stehen blieb. Das Kaninchen wirkte sehr klein und zerbrechlich im Vergleich zu ihrem Bruder.

„Lass sie nicht fallen", warnte Shanna mit einem kritischen Blick.

„Das ist *einmal* passiert. Und da hat sie mich gebissen."

Es stimmte, Mango war wehrhafter als sie aussah. In ihrer Gruppe war sie gemobbt und regelmäßig attackiert worden, was letztlich zu Dreibeinigkeit und Einzelhaltung bei Shanna geführt hatte. Ein Resultat mit dem sie alle gut zurechtkamen. Außer Sivan bildete sich ein, sich als Kaninchenbespaßer versuchen zu müssen.

„Ja, ja, ich weiß", winkte Shanna ab. „Ich bin gleich fertig, okay? Gib mir noch einen Moment." Sie war entnervt und konnte es nicht verbergen.

Wahllos zog sie ein Etuikleid aus dem Kasten, verabscheute den Gedanken, es zu tragen, warf es aber trotzdem auf ihr Bett. Sie drehte sich zu Sivan um. „Kannst du kurz rausgehen?"

Sivan tat das Gegenteil, kam näher und sah sie mit erhobener Braue an. „Darf ich dir meine Meinung dazu sagen? Weniger Kleid und mehr Lidstrich. Die Medien werden dich im Visier haben, da solltest du dich nicht unwohl fühlen. Ähm, ja, man sieht es dir an, Shanna, schau mich nicht so böse an. Außerdem, Arbeitskleidung ist praktisch und wirkt authentisch."

„Hmm." Shanna verschränkte die Arme vor der Brust. „Vielleicht stelle ich dich als Styling-Berater ein."

„Hey, ich nehme alles zurück. Bitte gib mir keine offizielle Anstellung." Sivan grinste. „Stell dir vor, ich wäre gezwungen, in irgend-

einer Form für die Auserwählten zu arbeiten. Mama und Papa wären zufrieden und würden glauben, dass ich mich endlich angepasst habe. Das geht nicht. Von uns beiden muss doch wenigstens ich cool bleiben."

„Träum weiter."

Sivan streckte ihr die Zunge heraus und verließ das Zimmer.

Shanna zog den Morgenmantel aus und ihre bequeme Uniform an, schnallte sich den Gürtel mit dem Jagdmesser um, schlüpfte in die schweren Stiefel, und setzte sich dann wieder an den Schminktisch. Geübt zog sie einen Lidstrich, schwarz und dick, und betrachtete sich im Spiegel. Sie sah ernst aus, hart. Ein Lächeln schlich sich auf ihre Lippen. Perfekt.

Als Sivan sah, wie sie aus dem Zimmer trat, lächelte er. „Ich hatte recht."

„Diesmal, ja."

„Ich hab nur einen Verbesserungsvorschlag, wenn ich darf?"

„Bitte, Maestro."

Sivan setzte Mango vorsichtig ab. Dann trat er hinter Shanna und nahm ihre Haare. Behände flocht er ihr einen strengen Zopf, hatte sogar ein Gummiband, um ihn zu fixieren. Er klang stolz auf sich selbst, als er ihr seinen Arm anbot: „Wir sind bereit. Du könntest dich natürlich noch mal im Gesamtbild anschauen … oder du vertraust mir einfach und siehst dich morgen unter jeder Schlagzeile."

Shanna verdrehte die Augen, hakte sich aber bei Sivan ein. „Lass uns gehen."

Sie frühstückten in einem Kaffeehaus, das wenige Minuten vom Hauptquartier entfernt war. Shanna sah auf ihre Uhr: **08:43**. Es war nicht einmal eine Minute vergangen, seit sie das letzte Mal auf die Uhr geschaut hatte. Kontrollzwang, ein sich entwickelnder Tick.

„Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, du bist ungeduldig." Sivan grinste zwischen zwei Bissen und Shanna wusste es besser, als sein Grinsen als hämisch zu interpretieren. Es war mehr mitfühlend als alles andere.

Sie zuckte mit den Schultern. „Erzähl mir was."

„Ich habe nichts zu erzählen …?"

Jetzt grinste Shanna, trank einen Schluck Tee, den entkoffeinierten Kaffee von vorher fast vergessen. Sie sah Sivan prüfend über den Tassenrand an: „Aha? Und was ist mit deinem Freund? Du weißt schon, der, den du von der Straße aufgelesen und mit nach unten genommen hast, und der mir dann bei seiner Flucht aus deinem Zimmer am Gang quasi in die Arme gelaufen ist."

Sivan wurde rot, legte die Semmel auf den Teller. Fahrig fischte er nach seinen Zigaretten, dem Feuerzeug. „Ich würde lieber nicht über diese ganze Geschichte reden …?"

„Und ich würde lieber nicht auf die Entscheidung des Tribunals warten, trotzdem sitzen wir hier." Shanna nahm ihm beiläufig die Zigarette aus dem Mund und zerdrückte sie unangezündet im Aschenbecher. „Hattest du eine Chance, die Sache mit ihm zu klären? Nikola?"

Sivan atmete resigniert aus, legte die Zigarettenschachtel und das Feuerzeug in die Mitte des Tischs, und fing an, die Haut an seinem Daumen wegzuzupfen. *Besser als zu rauchen*, dachte Shanna, und wartete.

Sivan zuckte mit den Schultern: „Wir hatten nicht die Gelegenheit. Nachdem er gegangen ist, weil ich unserer werten Familie angehöre, wollte ich nicht nachschauen, wem er zugeteilt ist oder wie ich ihn erreichen kann. Ich meine, das war doch genau sein Punkt? Dass ich meine Macht ihm gegenüber missbrauchen würde?" Er riss ein Stück Haut ab und es bildete sich ein kleiner Blutstropfen. „Dabei bin ich weder sein Vorgesetzter noch kann ich irgendwelche Entscheidungen treffen, die ihn betreffen. Ich bin quasi totes Gewicht für die Organisation." Ein bitteres Lächeln schlich sich auf seine Lippen. „Aber das kann ich ihm schlecht sagen, oder? Ich bin schon das Delcar-Arschloch, das ihn unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ins Bett gelockt hat. Oder ins Bad. Wie auch immer."

Shanna erinnerte sich nicht, Sivan jemals derart betroffen wegen eines One-Night-Stands erlebt zu haben.

Sie hoffte, dass er seine Medikamente wie vorgeschrieben nahm. Die Möglichkeit, dass er es nicht tat, versetzte ihrem Herz einen Stich. Sie wollte ihn nicht fragen, nicht hier, und nicht nachdem er ihr seine Gefühle offenbart hatte. Es wäre auch beschissen, ihm jede Zuneigung

abzusprechen und chemischen Ungleichgewichten in seinem Gehirn anzurechnen.

Also sagte Shanna nichts und griff nur nach Sivans Hand. Sie war nicht nur ihre Tabletten und er war nicht nur seine Tabletten. Sie beide waren nicht nur ihre Dämonen. Sie waren das und mehr. Und das Mehr wog schwerer.

„Er ist in Rowans Team", sagte Shanna nach kurzem Überlegen. „Ich habe ihn ihr zugeteilt, bevor die Administration so erbärmlich versagt hat. Ich könnte dir auch seinen Nachnamen verraten und in welchem Komplex er derzeit wohnt, aber vielleicht fragst du ihn das beim nächsten Mal, wenn du ihn siehst, selbst." Sie seufzte. „Im Ernst. Ich bin die Version von Delcar, die er nicht leiden kann, nicht du."

Sivan lächelte leicht. „Wir sind Zwillinge. Er kann mich nicht mögen, wenn er meine bessere Hälfte nicht leiden kann. Ich hoffe übrigens, dass das auch umgekehrt gilt."

„Dramatiker." Shanna lachte leise. „Natürlich gilt es auch umgekehrt."

„Ah, deswegen bist du Dauersingle."

„Gib dir nicht zu viel Credit, Bruderherz. Es liegt an mir und meinem Terminkalender. Ich habe keine Zeit für Beziehungen."

„Geschäftsbeziehungen ausgenommen."

„Zwillingsbrüder sind auch ausgenommen." Shanna lächelte verdrießlich. „Aber wer weiß, vielleicht habe ich ab heute Nachmittag extrem viel Zeit, um kurzweilige Beziehungen zu pflegen."

„Hör auf, es gibt kein Universum, in dem das Tribunal nicht erkennt, dass du am besten qualifiziert bist, um den Standort hier zu leiten. Es gibt doch nicht einmal offiziell nominierte Mitbewerbende."

„Du weißt doch, wie sie sind. Am Ende zaubern sie jemanden aus dem Hut."

„Aus dem metaphorischen Hut? Das wäre fad. Ich hoffe, dass es zumindest ein echter Hut ist."

„Sivan, das ist ernst."

„Nein, ist es nicht. Ich weiß, dass du ab Mittag die Erste Auserwählte sein wirst. Und falls ich mich irre, was vollkommen ausgeschlossen ist …"

„Was dann?“

Sivan grinste spitzbübisch. „Dann werde ich unseren Eltern meine Talente uneingeschränkt zur Verfügung stellen und wie ein Vorzeigesohn für sie arbeiten, *ohne* mich zu beschweren. Wenn du leidest, leide ich mit dir. Obwohl mein Los ein weit schlimmeres wäre, als wenn du dich in einer anderen Stadt um eine Führungsposition bewirbst und dann dort genommen wirst.“

„Das wäre unzumutbar … Also für dich. Hoffen wir, dass es nicht dazu kommt.“

„Oh, ich habe da so ein Gefühl.“ Sivan lächelte und wirkte so zuversichtlich, dass Shanna für einen Moment gewogen war, sich von seiner Zuversicht mitreißen zu lassen und ihm einfach zu glauben.

Sie trank ihren Tee aus, hörte Sivan zu, wie er über Themen sprach, die seine Augen zum Funkeln brachten, und aß nebenbei. Erst als ihre Uhr plötzlich zu piepsen begann, schaltete ihr Körper wieder auf Anspannung. Es war **11:00**.

Sivan war auf den Beinen, noch ehe sie aufgesprungen war. „Ich zahle, das dauert dreißig Sekunden. Dann gehen wir. Bereit?“

„Bereit“, log Shanna, ohne mit der Wimper zu zucken, und verließ das Kaffeehaus noch vor Sivan.

Vor der Hofburg herrschte bereits Gedränge. Akkreditierte Medien und ein paar internationale Leute, die für ihre Länder live aus Wien berichteten, hatten sich trotz Schnee und Kälte vor dem Gebäude eingerichtet.

Sivan funktionierte wie ein Keil, der ihr den Weg freimachte und sie relativ unbehelligt zum Seiteneingang brachte. Unter einem Torbogen umarmte er Shanna und sagte sacht: „Ich werde hier warten. Soweit ich weiß, dürfen nur geladene Gäste zur Verkündigung.“

„Tut mir leid.“

„Nein, mir tut es leid, dass ich nicht laut johlen kann, wenn du angelobt wirst.“

„Ich werde nicht angelobt.“

„Du kannst es nennen, wie du willst, du bist der Boss.“ Sivan zwinkerte. „Du wirst brillieren. Wir sehen uns auf der anderen Seite.“

„Wir sehen uns auf der anderen Seite.“, wiederholte Shanna leise und der Wind biss ihr in die Wangen. „Danke, dass du den Vormittag mit mir verbracht hast. Ich wäre sonst wahnsinnig geworden.“

Sivan lächelte, doch es wirkte wie ein Rückzug. „Der Wahnsinn ist mein Department, das konnte ich dir einfach nicht überlassen.“

„Tut mir leid. Ich habe es nicht so gemeint.“

„Ja, ich weiß, ich weiß. Jetzt geh. Wie auch immer die Abstimmung ausgegangen ist, ich bin stolz auf dich. Nicht weil du zu viel arbeitest und die Erwartungen der anderen über dein restliches Leben stellst, sondern weil du die mutigste Frau bist, die ich kenne.“

„Ach, sei still.“ Shanna spürte, wie ihr die Tränen kamen, und sie drückte Sivan ein letztes Mal. „Bis später, Bruderherz.“

## 2020, SONNTAG 25. OKTOBER

### WIEN, GRAND HOTEL WIEN

Die versammelten Medienleute erhoben sich fast gleichzeitig. Sessel schabten über das exquisite Parkett, ein Stimmenschleier lag über dem Saal, und Angestellte des Hotels mit Tabletts, auf denen Sektgläser aufgereiht waren, fingen sie von allen Seiten ein. Die Belohnung für ihr Ausharren: Alkohol und teure Snacks. So konnte man sich die Gunst der Presse auch erschleichen.

Nesrin blieb breitbeinig auf einem der samtbezogenen Sessel im Publikum sitzen und drehte konzentriert an ihrem Goldring. Sie beobachtete, wie Shanna Delcar – ja, *die* Shanna Delcar – ihre Notizen vom Podiumstisch einsammelte und sauber zusammenfaltete. Ihr Auftritt war so makellos wie ihre Rede, wie ihre Antworten, wie ihre Sorgfalt beim Zettelfalten.

Die Pressekonferenz war, nun ja, sie war eine Konferenz der Auserwählten gewesen, was sollte sie mehr dazu sagen?

Im Gegensatz zu den besprochenen Inhalten der letzten beiden Stunden, erwies sich das Studieren der neuen Ersten Auserwählten als durchaus informativ.

Nesrin lächelte dünn. Sie konnte Delcar den trockenen Charme nicht absprechen, wenn sie präzise und dennoch nichtssagend antwortete, wenn sie konkrete Themen in der vagsten Weise abhandelte, und dabei eine derartige Selbstsicherheit ausstrahlte, dass niemand ihre Ehrlichkeit oder Integrität bezweifeln würde. Sie war eine Strategin, der keine Fehler unterliefen. Eine Politikerin. Nesrin konnte sehen, warum das Tribunal sie gewählt hatte. Sie verkörperte die perfekte Auserwählte.

„Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“

Nesrin warf der Kellnerin einen Seitenblick zu, lächelte, schüttelte den Kopf. Die Frau nickte knapp und wandte sich wieder den anderen Gästen zu.

Nesrin streckte die Finger und strich ihre Hose glatt, ehe sie aufstand und sich einen Weg durch die Menge bahnte. Sie tippte Notizen in ihr Handy (in Kürzeln und auf Türkisch), um eine Gedächtnisstütze zu dem offiziellen Audiomitschnitt zu haben, der allen geladenen Medienleuten am Ende der Veranstaltung von den Auserwählten zur Verfügung gestellt wurde.

Die Konferenz wirkte nicht nur wie eine einzige Farce, im Endeffekt war sie auch genau das; ein Mittel zur Propaganda und Selbstinszenierung der Auserwählten. Früher hatte Nesrin das zornig gemacht, aber Zorn war kein guter Gefährte, und sie hatte gelernt, Effektivität an ihre Seite zu locken. Eine weitaus bessere Gefährtin, wenn sie sich auch nicht so leicht halten ließ.

Natürlich arbeitete Nesrin nicht für den Widerstand – das wäre ihr Todesurteil -, es war nur so, dass sie nicht für die Auserwählten arbeitete. Und als kleine, unbedeutende Stimme unter dem ohrenbetäubenden Gebrüll der Auserwähltenmaschinerie fiel das nicht weiter auf. *Noch nicht*.

Die Toiletten waren ordentlich beschildert, alles weiß und golden und blank poliert, von schier endlosen Spiegelwänden gesäumt.

Nesrin versuchte vergebens, die Kameras zu entdecken. Sie wusste trotzdem, dass sie da waren. Unermüdliche Beobachter. Mit der Zeit gewöhnte man sich daran. Vielleicht war dieser Fakt das Erschreckende, die schleichende Akzeptanz und Normalisierung der unzähligen Augen, die in jedem Winkel der Welt zu lauern schienen.

Sie hielt ein Papierhandtuch unter den kalten Wasserstrahl und tupfte sich das Gesicht ab. Erschöpfung hatte sich um ihre Augen festgesetzt. Der Flug und die Aufgaben des Tages forderten ihren Tribut.

Nesrin graute, wenn sie daran dachte, dass sie bereits in wenigen Stunden wieder am Flughafen sein musste. Mit geübten Griffen richtete sie ihre Haare, zog den dunklen Lippenstift nach, zupfte Bluse und Sakko zurecht. Nicht perfekt, aber passabel.

Gerade als sie gehen wollte, betraten zwei dunkel gekleidete Personen die Toilette. Messer am Gürtel, Hände am Messer, teilten sie sich auf, um die Kabinen zu kontrollieren.

„Können Sie sich ausweisen?“

Nesrin holte kommentarlos ihren Presseausweis hervor.

Der Securitymann musterte sie von oben bis unten, nickte, und gab ihr den Ausweis zurück. „Danke, Frau Gönül.“ Er gab seiner Kollegin ein Zeichen und sie gingen gemeinsam hinaus.

Dafür betrat Shanna Delcar den Raum und verschwand in einer Kabine. Sie war kleiner, als sie auf der Bühne gewirkt hatte, stellte Nesrin fest. Und wenn sie ihren Aufbruch etwas hinauszögerte, lag das nicht nur an schierer Faszination. Eine Möglichkeit bahnte sich an und Nesrin ließ Möglichkeiten nur ungern ungenutzt verstreichen.

Delcar gesellte sich mit langen Schritten an ihre Seite und wusch sich die Hände. Ihr Blick haftete durch den Spiegel auf Nesrin.

„Zweite Reihe Mitte?“, fragte sie mit einem schiefen Halblächeln. Die Regung verlieh ihr etwas Menschliches, das sie auf der Bühne wohl nie zugelassen hätte.

Nesrin wusste, dass sie ein Problem hatte, als es passierte. Faszination und Anziehung ballten sich in ihrer Brust. Sie musste aufhören, so verdammt schwach für diesen Typ Frau zu sein, es war so *offensichtlich*. Anstatt zu bejahen und sich höflich zu entschuldigen, lehnte Nesrin sich gegen die Waschbeckenfront, während Delcar sich die Hände trocknete.

„Gutes Auge.“

Delcar lächelte schmal. „Teil des Jobs.“

„Ein gutes Auge und eine seidene Zunge sind also Teil des Auserwähltenjobs?“ Nesrin lächelte und streckte ihre Hand aus. „Nesrin Gönül.“

„Shanna Delcar.“ Ihr Händedruck war fest, aber nicht so fest wie der gewisser Kollegen, die ihre Dominanz mithilfe akzeptierter körperlicher Interaktion zum Ausdruck bringen wollten. „Gleich zum Du, wenn es in Ordnung ist?“

„Selbstverständlich.“ Der Thrill kitzelte Nesrins Eingeweide, als sie ihre Hand zurückzog.

Shanna warf das Papierhandtuch in den Mistkübel und sah sie interessiert an. „Für wen schreibst du?“

Nesrin lachte auf. „Das Internet.“

„Du schreibst also für alle … oder niemanden?“

„Beides. Alles eine Frage der Perspektive. Meistens kauft irgendwer meine Artikel, sonst könnte ich das eh nicht weitermachen.“

„Du bist Wienerin.“ Keine Frage, eine Feststellung.

Nesrin nickte.

„Aber du bist nur geschäftlich hier?“

Nesrin nickte wieder, rang sich ein kleines Lächeln ab. „Es hört sich fast so an, als hätten dich deine Sicherheitsleute gebrieft, bevor du hereingekommen bist.“

„Also, ich habe keinen Bericht erhalten. Oder angefordert.“ Shanna seufzte. „Das ist komisch, oder? Dieses Gespräch.“ Sie straffte die Schultern. „Tut mir leid, ich will dich weder aufhalten noch in Verlegenheit bringen. Es hat mich gefreut, deine Bekanntschaft zu machen, Nesrin Gönül. Ich hoffe, du hast einen angenehmen Abend.“

„Warte.“ Nesrin unterdrückte den Impuls, Shanna am Handgelenk festzuhalten. „Vielleicht ist es nicht das Gespräch, sondern der Ort, der komisch ist?“

„Vielleicht.“ Ein schmales Lächeln.

„Lass es uns versuchen. Ein Drink, an der Bar. Wir sprechen über alles, nur nicht über die Arbeit. Was sagst du?“

Shanna lächelte und Nesrin wurde warm. „Ich zahle.“

Dezente Lounge-Musik erfüllte den Raum, gerade so laut, dass sie das Gefühl vermittelte, nicht belauscht zu werden, und trotzdem leise genug, dass ein ungestörtes Gespräch möglich war. Dazu goldenes, gedimmtes Licht und rot akzentuierte Barhocker, Vollholzmöbel, Angestellte in Maßuniformen. Sehr exklusiv, diese Hotelbar. Dafür war sie bestimmt auch teuer genug.

Nesrin war wie elektrisiert. Sie schwenkte das breite Glas, sodass der pinke Drink fast überschwappte, und betrachtete Shanna, die wiederum sie betrachtete.

Sie spielten ein Spiel, das nur einen Ausgang kannte. Es war absurd, es war absurd und unbedacht und sie sollte sich schnellstmöglich verabschieden – aber genau das würde Nesrin nicht tun.

Wenn sie von Flammen angezogen wurde, war Shanna ein Inferno.

Gefährlich, wunderschön, Funken sprühend. Wahrscheinlich würde sie sonst niemand so beschreiben, der sie jetzt sah, nicht mit dem beherrschten Äußeren, der ungebrochenen Contenance, dem kühlen Blick. Aber dahinter? Dahinter *brannte* sie. Nesrin wusste es, weil sie auch brannte.

„Ich fühle mich betrunken", verkündete sie und Shanna lächelte dünn.

„Betrunken von Fruchtsaft?"

„Positiv."

„Hm. Mein Soda hat keine Nebenwirkungen."

„Dann mache ich etwas falsch."

Shanna lächelte, schüttelte den Kopf, sah weg. Schüchternheit, Verlegenheit, wegen eines harmlosen Kommentars? Sie war ein Ensemble aus Widersprüchen, aber vielleicht waren es keine Widersprüche, vielleicht ergaben sie ein harmonisches Ganzes, das Nesrin sich nicht vorstellen konnte. *Noch nicht*. Allah, sie musste wirklich damit aufhören, ehe es zu spät war.

„Wann geht dein Flug?", fragte Shanna auf einmal.

„Kurz vor sechs?"

„Es ist nach eins."

„Stimmt. Also zu spät, als dass es sich noch auszahlen würde, schlafen zu gehen. Für mich, zumindest." Nesrin spielte mit dem Stiel des Glases, stützte ihr Kinn auf ihren Handrücken. „Wann beginnen die Nationalfeiertagsveranstaltungen?"

„Bald. Ich bin ab sieben im Einsatz."

„Und bestehst du auf deinen Schlaf? Falls nämlich nicht …" Nesrin ließ den Satz ins Leere laufen und lehnte sich näher zu Shanna. Sie gratulierte sich innerlich dafür, dass sie fast subtil war. Also je nachdem, wo man die Grenze zwischen *subtil* und *hoffnungslos offensichtlich* zog.

Shanna zögerte, dann stand sie auf. „Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist."

„Warum nicht?"

„Warum nicht? Wegen allem. Schau uns an. Wer wir sind und was wir hier tun …?" Sie zuckte mit den Schultern. „Kannst du mir einen einzigen Grund nennen, der das hier als gute Idee rechtfertigen würde?"

„Natürlich würdest du jede Entscheidung rechtfertigen wollen." Nesrin lächelte bitter und verbarg ihre Enttäuschung nur im Ansatz. „Nein, ich kann dir keinen Grund nennen, den du gut oder rechtfertigbar finden würdest."

„Dir fällt doch auch keiner ein", erwiderte Shanna und klang fast, als würde sie Nesrins Mangel an kreativen Rechtfertigungen für einen impulsiven One-Night-Stand zwischen der Ersten Auserwählten Wiens und einer kritischen Journalistin bedauern. Sie straffte die Schultern. „Wenn du möchtest, bekommst du hier ein Zimmer und jemand wird dein Gepäck holen. Und weil ich dich aufgehalten habe, würde ich dir gerne ein Auto schicken, das dich zum Flughafen bringt."

Nesrins Mundwinkel zuckte und sie schlug die Beine übereinander. „Danke, ich komme zurecht."

„Ich weiß. Gute Nacht, Nesrin."

„Gute Nacht."

Shanna lächelte schmal und ging zum Barkeeper, unterschrieb etwas. Wahrscheinlich die Rechnung.

Nesrin drehte sich weg und schluckte die Zurückweisung. Sie hinterließ einen unangenehmen Nachgeschmack. Es wäre einfacher, wenn es einen guten Grund … Oh nein, auf diesen Argumentationsstrang würde sie sich nicht einlassen.

Sie schüttelte den Kopf und spürte, wie sich die angespannte Aufregung löste, die sie in den letzten Stunden unter Kontrolle gehabt hatte. Es erstaunte sie, wie müde sie darunter war. Jetzt bereute sie es beinahe, Shannas Angebot so harsch abgelehnt zu haben. Aber was war schon eine impulsive Aktion unter vielen?

„Frau Gönül?"

Nesrin sah zum Barkeeper, der ihr einen gefalteten Zettel zuschob. Sie hob skeptisch eine Augenbraue.

„Für Sie. Wenn Sie noch etwas brauchen, wenden Sie sich bitte an mich oder die Rezeption."

„Was …?" Sie wandte sich um, doch ihre Augen suchten Shanna vergeblich. Sie war bereits fort. Ihr Herz sprang dennoch. „Danke."

„Jederzeit."

Der Barkeeper ließ sie wieder alleine, und endlich kam sie dazu, den Zettel zu lesen. Es standen eine Zimmernummer und zwei Telefonnummern darauf, und weiter unten in schwungvoller Schrift: *Mein Timing war schon immer schlecht, aber dafür ist meine Fahrerin immer pünktlich. Falls du wieder in Wien bist und dir doch ein guter Grund einfällt, ruf mich an. Guten Flug. S.*

Nesrin betrachtete den Zettel, drehte gedankenverloren an ihrem Goldring. Sie lächelte und hasste sich ein bisschen dafür, wie leicht sie sich dem Gedanken hingab, die Nummern zu behalten – und zu verwenden.

Aber warum auch nicht? Es war ein Gedanke, der ihre Wangen warm werden ließ. Nesrin straffte die Schultern und atmete tief ein, schloss die Augen.

Vielleicht würde sie den Zettel behalten. *Vielleicht*.

Nur für alle Fälle.

# ENDE DER LESEPROBE